

worin wir uns böse finden, sind Taten konkreten Ungehorsams; das zweite dann, vom ersten „ermöglicht“, wie Buber wieder durchaus sieht, sind jene kaintischen Abstürze, sobald der jeweils gerade gebotene gerechte Weg einmal verlassen ward; ein drittes erst ist jene „Verleumdung“, als die er treffend die Selbstwahl im Bösen kennzeichnet. An Hand seiner Betrachtung dem nachzusinnen wird vielen Lesern zu vertieftem Selbstverständnis förderlich sein.

**Hans-Siegfried Huß, *Redet mit Jerusalem freudlich*. Predigten. Neuendettelsau 1951. Freimund-Verlag. 96 Seiten.**

Im Auftrage der Bayrischen Arbeitsgemeinschaft für Lutherische Judenmission legt hier der Herausgeber neben einigen liturgischen Texten (z. B. Übersetzung der Karfreitags-Improperien) 15 Predigten von sich und andern vor, durch die das Anliegen der Mission den christlichen Gemeindegliedern verdeutlicht werden soll. Im Einzelnen wäre viel Zustimmung, aber auch manches Kritische zu diesen Predigten zu sagen. (Genügt es z. B. wirklich, in einer sonst vortrefflichen Auslegung der Wahl eines menschlichen statt des göttlichen Königs durch Israel — 1. Sam. (Kön.) 8 — zum deutsch-jüdischen Verhältnis heute nur zu sagen: „Noch steht zwischen dem alten Volk der Juden und den ‚Völkern‘ der Haß, und wir Deutschen sind nicht unschuldig daran, daß der Haß Israels gegen die Völker keineswegs etwa gestorben ist“? S. 11, wieviel ernster zum gleichen Gegenstand ein andrer Prediger S. 43!) Im ganzen bilden sich bei der Lektüre des Heftes zwei sehr unterschiedliche Eindrücke heraus: Einerseits können wir wirklich nicht glauben, daß diese „ungebrochene“ Selbstverständlichkeit des Weiterstrebens der „Mission“ im hergebrachten Stil, wie sie uns hier überwiegend begegnet, auf einem richtigen Verständnis dessen beruht, was uns Gottes Wort, wenn wir es heute aufgeschlossen hören, heißt und verheißt; wir können uns insofern doch nur freuen, daß auch unter gläubigen evangelischen Christen noch andre Wege im Verhältnis zu den Juden gesucht werden, wie es etwa im Hattenheimer Votum Prof. Ernst Wolfs, des Herausgebers der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ zum Ausdruck kommt. (Vgl. S. 32) Andererseits aber kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß gerade in diesen „missionarischen“ Kreisen ganz überwiegend tiefe, ehrliche Freundschaft zu den Juden zum Ausdruck kommt, daß gerade sie die „getrennten Brüder“ mit bestem Willen suchen. Man wird darum hoffen dürfen, daß auch in ihren Reihen die Erkenntnis von der grundlegend geänderten gegenseitigen Gesprächssituation immer tiefer eindringt; und man wird wünschen müssen, daß aus dieser Situation heraus gestaltete, ähnlich zur Nachahmung anregende Predigten recht bald auch von katholischen Homilisten vorgelegt werden.

**Sophie Kramstyk, *Man lebt wie man kann*. Hamburg 1950. Rowohlt, 531 Seiten.**

**Gertrud Isolani, *Stadt ohne Männer*. Zürich 1945. Falken-Verlag, 336 Seiten.**

Diese beiden Romane schildern das jüdische Schicksal des letzten halben Menschenalters, ungeschminkt realistisch, einmal aufgefäsert in die einander überkreuzenden Lebensläufe einer aus dem Osten stammenden Sippe über ganz Europa hin, das andre Mal konzentriert in der Hölle des Frauenlagers „Camp de Gurs“ 1940.

S. Kramstyk führt ihre hauptsächliche Heldin von einem letzten gesetzgemäßen Seder-Abend am Passahfest letztlich unverdorben durch die Welt assimilatorischer Ersatzheimat-Sehnsucht und wurzelloser Zersetzung (kommunistischen wie kapitalistischen Gepräges) in die neue Heimat, nach Jerusalem. (An gedanklicher Verarbeitung des Erlebten wird verhältnismäßig wenig geboten, sondern einfach ehrlich geschildert, wie es in dieser tief unglücklichen Welt zugegangen ist, unter Verzicht auf Grauel oder billige Sensationen.)

G. Isolani schildert vor allem die Unerträglichkeit der Lager-Existenz; eine der betontesten Gestalten ist eine Jüdin, die aus der Assimilation zu ihrem Judentum zurückkehrt. Daß eine katholische Schwester ihr dazu hilft, wenn sie auch sehr von außen gesehn ist, wird man ohne Anstoß hinnehmen können; es sind durchaus Situationen denkbar, in denen man einem Mitmenschen sagen darf und muß: „Du wolltest eine schlechte Christin werden, aber heute ist es Zeit für dich, daß du eine gute Jüdin wirst.“ (S. 237)

**Graham Greene, *Orientexpress*. Hamburg 1950, Rowohlt-Verlag, 234 Seiten.**

Der Verfasser dieses Buches gehört heute zu den meist beachteten katholischen Roman- und Filmautoren. Die deutsche Ausgabe des neuen Werkes erschien im September 1950 in einer sog. Ro-Ro-Taschenbuch-Ausgabe (Auflage 50 000 Exemplare) und war um das Jahresende bereits vergriffen. Man wird damit rechnen müssen, daß das Buch im Laufe der Zeit an Hunderttausende herankommt. Darum glauben wir nicht dazu schweigen zu können, daß in diesem Roman Vorurteile gegen den jüdischen Menschen in stärkster Konzentration verbreitet werden. Der „Held“ ist der jüdische Juniorchef einer englischen Importfirma, der auf der Reise zu seiner Filiale in Konstantinopel verschiedene Abenteuer erlebt. Er persönlich benimmt sich

ausgesprochen anständig: Als ein junges Mädchen, das ebendort in eine Ballettruppe engagiert ist aus Entkräftung ohnmächtig wird, stellt ihm der Held sein eigenes Schlafwagenabteil zur Verfügung und übernachtet im Gang, ohne irgend welche Gegenleistung dafür zu verlangen. Nachdem er sich später mit der aus Dankbarkeit für die ungewohnte Güte sehr weit Entgegenkommen eingelasen hat, zieht er daraus die Folgerung, ihr unter eigenem, erheblichem Risiko zu Hilfe zu eilen, als sie — unschuldig — in eine jugoslawische Revolutionsaffäre verwickelt wird; nichts, was dieser Mann tut, würde irgendein nichtjüdischer Geschäftsmann als unehrenhaft verabscheuen können. Aber — er ist nur der vielberufene „anständige Jude“, jene „Ausnahme“, die die Regel bestätigt. Denn „die Juden“ kennt man doch: „Moult war kein Jude, er verstand sich weder auf Geschäftstricks noch auf Ausflüchte“ (S. 18). Alle traditionellen Vorwürfe tauchen auf: Geldgier (S. 30), Hinterhältigkeit (S. 59), Verführungstendenzen (S. 81); auch an den „getarnten“ Juden fehlt es nicht, die sich die Nase durch eine Operation haben geradestrecken lassen (S. 216) und schließlich muß der anständige Held zu einem „schlecht getauften“ Rassegenossen sagen: „Ich bin kein Christ, Mr. Stein, Ich glaube nicht, daß Nächstenliebe die erste Tugend ist...“ (S. 217).

Bevor geschehen war, was durch Hitler zunächst in Deutschland und dann auf dem ganzen europäischen Kontinent 1933—1945 geschehen ist, konnte man vielleicht über einen solchen Roman achselzuckend hinweggehen, wie man schließlich auch irgendeinen anderen fast gedankenlos hingenommen hätte, worin etwa Neger oder auch Armenier als unerfreulicher Menschenschlag behandelt worden wären. Jetzt aber sollte man doch wohl wenigstens in Deutschland verlangen dürfen, daß die Verlage sich etwas mehr als früher Gedanken darüber machen, ob ein Buch geeignet ist, alle Hetzlügen Hitlers scheinbar zu bestätigen und so den Hirnen erneut einzuhammern, oder nicht. Wir wagen zu hoffen, daß keine Neuauflage dieses Buches in deutscher Sprache erscheinen wird.

Nachschrift: Der Ausdruck dieser Hoffnung war unter dem 17. 2. 1951 dem Verleger des Buches, Herrn Ernst Rowohlt, übermittelt worden. Unter dem 18. 3. 1951 teilte der Rowohlt-Verlag, Hamburg, mit, „daß die Schwierigkeit... insofern behoben ist, als wir keine Neuauflage des Romans ORIENTEXPRESS von GRAHAM GREENE beabsichtigen.“ Trotzdem ist im August 1951 das 51.—75. Tausend in derselben Buchreihe erschienen. Wenn das am grünen Holze geschrieben ist... K. Th.

#### Bibliographische Notizen

Blaug, Bruno, Die Juden in Deutschland von 1935—1945. In „Judaica“ 7,4 (1. 12. 1951), S. 270—284; eine Statistik, welche die von uns auf S. 42 f. wiedergegebene wertvoll bestätigt und ergänzt; ähnliches gilt von desselben Verfassers Bericht: Der Staat Israel im Werden, in „Frankfurter Hefte“ Dezember 1951 (VI, 12), S. 927 ff.

Buber, Martin, Die Opferung Isaaks. In „Frankfurter Hefte“ September 1951 (VI, 9) S. 623 ff.

Leider, Rudolf, Christus und Israel. Franz Werfels Deutung des jüdischen Schicksals. In „Stimmen der Zeit“, April 1951 (148, 7) S. 34 ff.; auf diesen Bericht über eine der bemerkenswertesten neueren jüdischen Stellungnahmen zu Jesus Christus machen wir besonders aufmerksam; die darin geäußerten Fragen gegenüber unserer Arbeit sind inzwischen brieflich zur beiderseitigen Befriedigung abgeklärt.

van Oyen, Hendrik, Hermann Cohen als religiöser Denker. In „Judaica“ 7,3 (1. 9. 1951), S. 214 ff.

Hurwicz, Elias, Die „Verweltlichung des Judentums“. Zur religionsgeschichtlichen Interpretation der zionistischen Bewegung. In „Hochland“ Februar 1951 (43, 3), S. 263 ff.

Rang, Bernhard, Die Botschaft Israels. Eine Studie über Bubers Bilddeutung. In: „Das literarische Deutschland II, 22 (25. 11. 1951).

Rengstorff, Karl Heinrich, Judentum heute. In „Saat auf Hoffnung“ 1950 (73, 4), S. 145 ff.

Schoeps-Schmaus-Schlichting, Theologisches Dreigespräch. (Bin ich der Hüter meines Bruders? — „Du bist für deinen Bruder da!“ — „Toleranz im Lichte des Christentums“). In: „Religion und Weltanschauung“ 6, 6 (Nov./Dez. 1951), S. 181 ff.

Schoeps, Hans Joachim, Religionsphänomenologische Untersuchungen zur Glaubensgestalt des Judentums. (Eine Auseinandersetzung mit Paulus, auf die wir im Rahmen der geplanten Studie „Paulinismus—Rabbinismus“ zurückzukommen hoffen. In: „Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte“ 2, 4 (1949/50), S. 293 ff.

Schubert, Kurt, Gesetz und Erlösung in der jüdischen Theologie. In „Judaica“ 7, 2 (1. 6. 1951), S. 136 ff.

Stier, Max, Der Staat Israel und die Deutschen. In „Frankfurter Hefte“ Mai 1951 (VI, 5), S. 350 ff.

Thieme, Karl und Eugen Kogon, Martin Buber. In „Frankfurter Hefte“ März 1951 (VI, 3) S. 195.

—, Um den Frieden mit Israel. Zur Diagnose und Therapie der deutsch-jüdischen Beziehungen. In „Deutsche Universitäts-Zeitung“ 6, 24 (17. 12. 1951).

Ferner sei auf zwei Artikel in der „Herder-Korrespondenz“ hingewiesen: „Jerusalem“ (in V, 4/5, S. 197 ff.) und „Die christlichen Kirchen in Israel“ (in V, 11, S. 499 ff.)

## 12) Aus unserer Arbeit

In Nummer 8/9, 10/11 berichteten wir, daß wir im Rahmen der interkonfessionellen christlich-jüdischen Arbeit auch an den im Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit organisierten Bestrebungen teilnahmen. (vgl. auch Nr. 4 S. 19). Mitglieder des Herausgeber- und Beiratskreises des „Rundbrief...“ betätigten sich an dieser Arbeit. Diese Mitarbeit ist in eine Krise geraten. Professor Thieme ist aus seiner Stellung als Berater in religiösen Angelegenheiten beim Koordinierungsrat ausgeschieden. (vgl. Nr. 8/9 S. 31). Der Zusammenhang unserer eigenen Arbeit aber wird durch diese Ereignisse nicht beeinflusst. Im Wintersemester 1950/51 hielt H. Professor Richard Egenter, der dem Beiratskreis des „Rundbrief...“ ange-

hört, ein den christlich-jüdischen Beziehungen gewidmetes Seminar an der Universität München. Es wurden neun Referate gehalten mit den Themen: Das Verhältnis vom Alten und Neuen Bund nach der Lehre der Kirche; Alttestamentliche und Neutestamentliche Ethik; Die Beurteilung der Juden im Neuen Testament, besonders nach Röm. 9/11; Der „Gottesmord“ der Juden; Buchreferat über „Der Antijüdische Komplex“ von Hans Ornstein; Die Kirche und der Antisemitismus (Historischer Überblick); Die Tatsache der 6 Millionen ermordeter Juden und das deutsche Volk; Das Judentum in seiner religiösen Haltung heute mit besonderer Berücksichtigung Bergsons und Werfels; Die Kirche und der Staat Israel. H. Professor Egenter äußerte lebhaftes Bedauern, daß es